

Was für ein Wesen ist der Fötus?

VON SABINE DEMEL

Experimente mit Embryonen, Genmanipulation, Menschenzüchtung, vorgeburtliche Euthanasie, Abtreibung ... – hochbrisante Themen in der aktuellen Diskussion. Will man zu einem dieser Problemkreise sachgerecht Stellung beziehen, muß zunächst die ihnen allen zugrundeliegende Frage geklärt werden: Was für ein Wesen ist überhaupt der Fötus? Diese Schlüsselfrage wurde bereits 430 v. Chr. in einer griechischen Gerichtsrede gestellt, die unter dem Namen des *Lysias* (gest. um 380 v. Chr.) überliefert ist¹. Anlaß dieser Rede war die Mordanklage gegen eine Ehefrau, mit der Begründung, daß sie freiwillig ihre Leibesfrucht abgetrieben habe². Daraufhin erörtert *Lysias* in seiner Rede „Über die Fruchtabtreibung“ die Frage, ob die noch im Mutterleib weilende Leibesfrucht ein Mensch sei und ob die Frauen für die Machenschaften der Fruchtabtreibung nicht gerichtlich zu belangen seien. Sein Ergebnis lautet:

„Es sind naturwissenschaftliche und philosophische Probleme, ob der Abtreiber einen Mord begehe; denn (bei Tötung) muß man erst wissen, ob etwas lebte, bevor es vernichtet wurde, – was Sache der Naturwissenschaft und der Medizin ist. ... Das Problem ist von öffentlich rechtlicher Bedeutung, seiner Materie nach gehört es jedoch der Medizin und Philosophie an. Die öffentlich rechtliche Seite der Frage ist an sich klar, die medizinische die, wie es komme, daß der Keim im 6. oder 7. Monat belebt werde, – die philosophische, ob die Seele unsterblich sei ... Deswegen muß der Sachverwalter den Richtern die Sachlage auseinandersetzen.“³

Bereits *Lysias* verweist also die Jurisprudenz an die Physiologie und Philosophie, um zu klären, ob überhaupt, und wenn ja, wann der Fötus Mensch ist. *Lysias* selbst vertrat offensichtlich die Ansicht, daß der Fötus im 6. oder 7. Monat beseelt und damit zum Mensch wird.

Der Beginn menschlichen Lebens in der Naturwissenschaft

Welchen Beitrag kann die Naturwissenschaft zu der Frage nach dem Beginn menschlicher Existenz leisten? Kann sie erforschen, wann genau der Mensch Mensch ist, wann genau der Geist bzw. die Seele des Menschen entsteht, ab wann man von Person bzw. menschlicher Individualität sprechen kann? Definitionsgemäß unterscheidet sich die Naturwissenschaft von den Geisteswissenschaften wie Philosophie und Theologie dadurch, daß sie nur das aussagt, was nachweisbar zu *beobachten* ist. Das Beobachtbare ist aber immer nur ein Teilausschnitt des Ganzen. So sagt z. B. das Beobachten erster Gehirnfunktionen noch nicht, daß dies die ersten Hirnfunktionen überhaupt sind, sondern eben lediglich, daß dies die ersten beobachtbaren Hirnfunktionen sind. Ebenso ist mit dem Beobachten von Gehirnfunktionen nicht das *Wie* und *Wann* des Entstehens der Gehirnzellen nachgewiesen, sondern eben lediglich ihr *erstes* Tätigwerden; denn Aktion setzt immer Sein voraus, Sein allerdings nicht immer Aktion. Daraus folgt, daß das Gehirn durchaus schon eine Zeit lang existieren kann, bevor es nachweisbar ist und erst recht bevor es nachweisbar in Aktion tritt. Und tatsächlich ist auch schon durch die Forschung erwiesen worden, „daß dem Sichtbarwerden des Hirns unter dem Mikroskop eine Phase vorausgeht, in der zwar die Struktur des Hirns noch nicht zu erkennen ist, in der aber diejenigen Stoffwechselprozesse ablaufen, durch deren geordnete Folge das Hirn entsteht. Werden diese durch vorübergehende Atmungshemmung des Em-

¹ Vgl. *Lysiae Fragmenta* X, in: *K. Müller* (Hg.), *Oratores Attici*, Bd. 2, Paris 1858 256.

² *Lysias*, *Orationes* 2, Lipsiae 1913, 333.

³ *Lysiae Fragmenta* X, 20: *Contra Antigenem de abortu*, in: *K. Müller* (Hg.), *Oratores Attici*, Bd. 2, Paris 1858, 257.

bryos oder durch Kernsäuregifte gestört, so kommt es zu schwersten Mißbildungen des Hirns.“⁴

Allgemein geagt, verbirgt sich hinter diesen Ausführungen die Erkenntnis und Einsicht, daß die Naturwissenschaft oftmals keine genauen Angaben über den zeitlichen und kausalen Ursprung vieler beobachtbarer Phänomene machen kann, „weil die lebende Welt in weiten Bereichen die Struktur eines sogenannten *heterogenen Kontinuums* hat. Damit ist gemeint, daß ein Gegenstandsfeld unterschiedliche Formen umfaßt, also in sich heterogen ist, daß aber zugleich alle Zwischenstufen zwischen den unterschiedlichen Gegebenheiten vorkommen, also ein Kontinuum vorliegt . . . Als Beispiel für deskriptive Begriffe mit fließenden Grenzen [gilt] die berühmte Fangfrage des griechischen Philosophen Eubulides von Megara (4. Jahrhundert v. Chr.): ‚Wieviel Körner machen einen Haufen? Ein Korn macht noch keinen Haufen, zwei auch nicht . . . beim wievielten beginnt ein Haufen?‘“⁵

Was läßt sich nun durch Beobachtung über die Entstehung und Entwicklung des Menschen nachweisen? Zu den gesicherten Erkenntnissen der Naturwissenschaft gehört es, daß beim Zeugungsakt des Menschen im Normalfall durch das Zusammentreffen von weiblicher Ei- und männlicher Samenzelle⁶ nicht einfach eine Vereinigung von beiden stattfindet, sondern nur ein Teil der Chromosomen beider Zellen sich vereinigen und dadurch eine neue Zelle, die sogenannte Zygote, entsteht, die weder ganz das väterliche noch ganz das mütterliche Erbgefüge enthält⁷. Durch diese „erfolgte Neuordnung der Molekularstruktur des Erbgefüges“⁸ ist ein „Chromosomenprogramm geschaffen, das sich radikal von dem der Mutter wie von dem des Vaters und dem aller

⁴ F. Büchner, *Der Mensch in der Sicht moderner Medizin*, Freiburg, Basel, Wien 1985, 77.

⁵ M. Lutterotti, *Schutz des menschlichen Lebens an seinem Beginn und seinem Ende im Bereich von Naturwissenschaft und Medizin*, in: H. Marre, J. Stütting, (Hg.), *Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche* 22, Münster 1988, 12–33, 20; vgl. J. Schmucker-von Koch, *Die Irrationalität des Postulats vom abgestuften Schutz des menschlichen Lebens*, in: *Theologisches* 19 (1989), 494–500, 495 f.

⁶ Die Spermazellen wurden 1677, die Eizelle erst 1827 entdeckt (vgl. dazu K. Hörmann, *Abtreibung*, in: K. Hörmann, [Hg.], *Lexikon der christlichen Moral*, Innsbruck–Wien–München 1976, Sp. 3–15, 3).

⁷ In Ausnahmefällen kann die Keimkernverschmelzung von Ei und Samen auch zu einem sogenannten Teratom werden, „eine Geschwulst mit voll ausdifferenzierten Geweben ohne jede menschliche Form, oder ein Epignatus werden . . . das ist eine Zwillinganlage, von der nur ein kleiner Knoten im Gesicht resultiert“ (H. B. Wuermeling, als Diskussionsbeitrag zu Lutterotti, in: *Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche* 22, 12–33; mit anschließender Diskussion, 34–56, 36) oder zu anderen Mißbildungen führen (vgl. dazu auch N. M. Ford, *When did I begin? Conception of the human individual in history, philosophy and science*, Cambridge–New York 1988, 82 f.). Ob durch eine Keimkernverschmelzung ein Mensch oder eine Mißbildung entstanden ist, läßt sich nur im *nachhinein* feststellen, also nicht schon zum Zeitpunkt des Zusammentreffens von Ei- und Samenzelle. „Die einzige zur Zeit bestehende Methode, die ermöglicht, mit Sicherheit festzustellen, ob ein Zellgebilde, das aus der Verschmelzung einer menschlichen Eizelle und einer menschlichen Samenzelle hervorgegangen ist, ein Mensch ist, ohne es zu töten, ist die Einpflanzung des Zellgebildes unter günstigen Bedingungen in eine normal funktionierende menschliche Gebärmutter. Ist ein solches Zellgebilde bei der ersten Furchung kein Mensch, dann wird es nie ein Mensch werden und wird im Uterus abgestoßen werden. Kann hingegen ein solches Zellgebilde sich unter den erwähnten Bedingungen zu einem erwachsenen Menschen entwickeln, dann ist dieses Zellgebilde, *spätestens von der ersten Furchung an*, ein Mensch gewesen“ (A. Suarez, *Der menschliche Embryo, eine Person. Ein Beweis*, in: *Der Status des Embryos. Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Beginn des menschlichen Lebens*, hrsg. vom IMABE-Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik, Wien, Schweizerische Gesellschaft für Bioethik, Zürich, Wien 1989, 55–80, 66). Bis jetzt kann also nur und erst mit Hilfe des Nidationserfolges naturwissenschaftlich nachgewiesen werden, welche Zellgebilde menschliche Personen sind und welche nicht (vgl. ebd. 79).

⁸ Büchner 74.

Vorfahren unterscheidet. Mit diesem vorher noch nie dagewesenen und später nie sich wiederholenden Chromosomenprogramm nimmt der neue Mensch seinen Ursprung...“⁹ Streng genommen gehen also „Samen und Ei... eigentlich keine Vereinigung ein, sondern hören auf zu existieren und führen zu einem neuen Lebewesen.“¹⁰ Daher sollte man auch nicht die Zygote als „befruchtetes Ei“ bezeichnen, da mit dieser Begrifflichkeit der Eindruck eines fließenden Übergangs erweckt wird, wo in Wirklichkeit ein Bruch stattfindet. Das unbefruchtete Ei wird bei der Zeugung nicht zum befruchteten Ei, sondern ist kein Ei mehr¹¹. Die Zygote ist vielmehr menschliches Leben, genauer gesagt: artspezifisches menschliches Leben! Ist sie auch schon individualspezifisches menschliches Leben, also auch schon Person? Der Begriff ‚Person‘ ist zwar keine naturwissenschaftliche, sondern eine philosophische Kategorie. Allerdings bedarf es zur Beantwortung der philosophischen Fragen, was eine Person ist und wann man Person ist, gewisser Kenntnisse über grundlegende Fakten und Schlüsse der Embryologie. Mit dem Begriff ‚Person‘ gehen wir „über die dem Augenschein verhaftete, auf Zählen, Messen und Beweisen ruhende Wissenschaft hinaus, und indem wir diese Erkenntnisse sorgfältig einordnen, versuchen wir zu bestimmen, was denn dieses winzige, mikroskopisch kleine Wesen, das wir menschliche Zygote nennen, eigentlich ist. Aus der Sicht der Biologie ist nicht einmal ein Erwachsener Person. Für einen Biologen als Biologen sind wir beide, du und ich, lediglich menschliche Organismen. Aber der Biologe als Philosoph – und jeder Mensch ist bis zu einem gewissen Grade Philosoph – wird uns ohne Schwierigkeiten als Personen einordnen.“¹² Bei diesem Vorgehen überschreitet der Biologe zwar die Grenze der Biologie; das aber ist dann, aber auch nur dann ungefährlich, wenn er sich dieser Grenzüberschreitung bewußt bleibt¹³.

Die anthropologische Frage nach art- und individualspezifischer Entwicklung des Menschen

Medizinisch und naturwissenschaftlich wie auch philosophisch und theologisch herrscht Einigkeit darüber, daß mit der Verschmelzung der Vorkerne von Ei- und Samenzelle im Normalfall das Leben eines Menschen beginnt. Doch was ist unter diesem beginnenden Leben zu verstehen? Ist es Mensch im Sinne der biologischen Gattung Mensch, aber noch ohne Individualität und Personcharakter? Oder ist es schon menschliches Individuum und menschliche Person?¹⁴ In der Beantwortung dieser Frage stehen sich wieder einmal zwei Positionen gegenüber. Hatten bereits im Altertum Kreatianismus und Generatianismus bzw. die Vertreter der Simultan- und Sukzessivbeseelung mit- und gegeneinander um das Problem der Entstehung des Menschen gerungen, so tun dies heute der sogenannte Präformismus und Epigenis-

⁹ Ebd. 80; vgl. ebd. 96; F. Böckle, Medizinisch-ethische Aspekte. Probleme um den Lebensbeginn, in: A. Hertz, W. Korff, T. Rendtorff, H. Ringeling, Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 2, Freiburg 1978, 36–59, 36f.; Lutervotti 13f.

¹⁰ St. Schwarz, Die verratene Menschenwürde. Abtreibung als philosophisches Problem, Köln 1992, 92.

¹¹ Vgl. ebd. 93.

¹² Ebd. 103f.

¹³ Vgl. A. Faller, Der Beginn menschlichen Lebens und seiner Individualität, in: ArztChr 27 (1981) 73–75, 73.

¹⁴ A. Elsässer, Lassen sich Embryonen-Experimente ethisch rechtfertigen?, in: H. B. Wuermeling (Hg.), Leben als Labormaterial? Zur Problematik der Embryonenforschung, Düsseldorf 1988, 72–92, 78f.; J. Gründel, Die bedingte strafrechtliche Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs aus moraltheologischer Sicht, in: ders., Abtreibung – Pro und contra, Innsbruck 1971, 108–127, 119f.; W. Wolbert, Wann ist der Mensch ein Mensch? Zur Frage nach Beginn und Ende personalen Lebens, in: V. Eid, A. Elsässer, G. W. Humold (Hg.), Moraltheologisches Jahrbuch 1. Bioethische Probleme, Mainz 1989, 15–33, 18; Schmucker 496; Ford 97f.

mus¹⁵. Die Befürworter des Präformismus (= Vorhergestaltung, Vorherbildung) sind der Überzeugung, daß in der menschlichen Zygote auch schon die biologisch-genetische Individualität vorliegt, also bereits alle charakteristischen Besonderheiten eines bestimmten Individuums angelegt bzw. vorgebildet sind, die sich im Entwicklungsgang nur noch ausprägen müssen. Nach der Auffassung des Epigenismus (= nachträgliche, zusätzliche Bildung) ist dagegen die Zygote zunächst ein ungegliederter Keim, der eines zusätzlichen Umwandlungsprozesses bedarf, um sich weiter zu entwickeln; bei der Entwicklung der Zygote findet eine wirkliche Neubildung von Teilen statt, ohne die sich die Individualität nicht ausbilden könnte¹⁶. Nach dem Präformismus enthält also die Zygote das ganze genetische Programm für die gesamte weitere Entwicklung, während der Epigenismus zwar nicht bestreitet, daß in den genetischen Informationen der Zygote der Code der weiteren Entwicklungsschritte vorliegt, aber nicht in dem Sinn eines festgelegten und unveränderlichen Programmablaufes, sondern als Programm mehrerer Möglichkeiten. Für die Vertreter des Epigenismus stellt der genetische Code der Keimzelle sozusagen ein definitives *artspezifisches* Rahmenprogramm dar, das mehrere Möglichkeiten der *individualspezifischen* Verwirklichung enthält; welche Möglichkeiten realisiert werden, hängt dabei von den Bedingungen der jeweiligen Umwelt ab. Denn „Erbgut und Umwelt sind gerade im Werdeprozeß durch außerordentlich komplexe Wechselwirkungen miteinander verbunden.“¹⁷ Somit ist die Individualität des Menschen das Ergebnis des artspezifischen Programms und der Umwelt, unter deren Einfluß sich dieses Programm allmählich, aber kontinuierlich auf eine der vielen Möglichkeiten hin entwickelt¹⁸. „Dabei liegt in der Irreversibilität der Teilschritte die zunehmende Konkretisierung, das Definitive und schließlich Finale des Entwicklungsprozesses begründet.“¹⁹ Mit dem Abschluß der axialen Differenzierung, der mit der Einnistung der Zygote in die Gebärmutter Schleimhaut zusammenfällt, ist die „Festlegung des ‚Anlagemusters‘ auf eine einzige Individualität“ abgeschlossen²⁰, ist sozusagen die Totipotenz zur Unipotenz geworden. Die Individualität des Menschen ist also das Ergebnis eines Prozesses von der „zunächst offenen artspezifischen über die einengende individualspezifische bis zur endgültigen personspezifischen Prägung.“²¹

Ist somit das individualspezifische Programm des Menschen nach präformistischer Auffassung bereits in der Zygote vorhanden, so nach epigenistischer Beurteilung erst mit Abschluß der Entwicklung von der Keimkernverschmelzung über die axiale Ausdifferenzierung zur Einnistung der Zygote. Damit verbunden gibt es für den Präformismus nur eine entscheidende Zäsur für die menschliche Entwicklung, nämlich das Zusammentreffen von Ei- und Samenzelle, für den Epigenismus dagegen eine doppelte, nämlich die Keimkernverschmelzung und die Einnistung.

¹⁵ Vgl. A. Auer, Schwangerschaftsabbruch. II. Ethische Bewertung, in: StL 4, Freiburg 1988, 1103–1106, 1104.

¹⁶ Böckle, Probleme 37; Elsässer 79 f.; J. Gründel, Sittliche Bewertung des ärztlichen Handelns bei Anfang und Ende des menschlichen Lebens, in: O. Marquard, H. Standinger, Anfang und Ende des menschlichen Lebens. Medizinethische Probleme, Paderborn 1987, 78–100, 87–89; W. Ruff, Individualität und Personalität im embryonalen Werden. Die Frage nach dem Zeitpunkt der Geistbeseelung, in: ThPh 45 (1970) 24–59, 29; J. Mahoney, Bioethics and Belief. Religion and Medicine in Dialogue, London 1986, 55.

¹⁷ Ruff 37.

¹⁸ Vgl. F. Böckle, Ungeborenes Leben – zur Disposition gestellt? Moralthologische Überlegungen zum Schwangerschaftsabbruch, in: ders. (Hg.), Schwangerschaftsabbruch als individuelles und gesellschaftliches Problem, Düsseldorf 1981, 122–137, 126; K. Hinrichsen, Embryologische Aspekte eines Schwangerschaftsabbruchs, in: ThPQ 120 (1972) 224–230, 229; Ruff 35.

¹⁹ Hinrichsen 224.

²⁰ Böckle, Probleme 30.

²¹ Auer 1104.

Individuation und Personalisation im Epigenismus

Eine zentrale Rolle in der Diskussion über den Beginn des *personalen* menschlichen Lebens spielt der Begriff „Individuum“ bzw. dessen unterschiedliche Bedeutung in der Biologie, Anthropologie und Philosophie. So räumen die Vertreter des Epigenismus ein, daß die Zygote im biologischen Verständnis ein Individuum ist, denn sie ist „die Einheit eines Zellgebildes, das artspezifisch menschlich und genetisch individuell geprägt ist.“²² Aber – und das ist der entscheidende Einwand gegen den Präformismus – dieses biologische Individuum Zygote ist nicht unteilbar, sondern kann sich bis zur Einnistung in die Gebärmutter teilen und zu weiteren biologischen Individuen führen, wie die eineiigen Zwilling- bzw. Mehrlingsbildungen anschaulich belegen. Denn eineiige Zwillinge entstehen durch Teilung der ursprünglich *einen* Zygote ca. zwischen dem achten und 14. Tag ihrer Existenz als biologisches Individuum²³. Daher stellt sich hier die Frage: „Wer ist das Individuum? Die Zygote vor der Teilung besitzt bereits die Anlage eines ganzen Menschen; aber ist sie ein ‚In-dividuum‘? Sie stellt sich ja nach einigen Tagen als ‚Dividuum‘ heraus, da sie sich dann in zwei identische Wesen mit vollkommen gleichen Anlagen teilt. Diese sind dann in der Regel nicht mehr weiter teilbar, wir hätten jetzt (und erst jetzt) zwei Individuen.“²⁴ Genau diese Tatsache der Teilbarkeit des biologischen Individuums widerspricht der philosophischen Definition eines Individuums und erst recht eines personalen Individuums. „Die Individualität oder der Selbststand eines geistig Seienden hat zur unabdingbaren Voraussetzung, daß dieses Seiende als einziges und in sich unteilbares verstanden werden *muß*. Diese Voraussetzung ist aber ... sicher nicht vor der axialen Differenzierung mit der Bildung des Kopffortsatzes (beginnend am 14. Tag der Entwicklung) gegeben. Gerade darum kann es bis dahin noch zur Auflösung der vorläufigen Ganzheit und zur Bildung neuer ‚Individuen‘ kommen. Vor der biologischen Determinierung auf ein einziges und in sich unteilbares Individuum hin wird man darum anthropologisch im strengen Sinn noch nicht von einem *real existierenden Menschen* sprechen können. Was hier wirklich ist, das ist ein menschlicher Keim, der sich im Entwicklungsprozeß auf ein mögliches personales Dasein hin befindet. Er ist aber – sehen wir den Prozeß epigenetisch an – zu diesem Sein noch nicht definitiv präformiert.

„Personalität setzt Individualität voraus, aber Individualität allein ist noch nicht das entscheidende Kriterium für Personalität. Ein personales Individuum ist ein zu geistgeprägtem Verhalten bestimmtes Individuum. Es braucht diese Fähigkeit nicht schon aktuell auszuüben, aber die notwendigen Bedingungen der Möglichkeit müßten präformiert sein.“²⁵ Unter diesen Voraussetzungen ergibt sich für den Anthropologen aus den Befunden der Embryologie, daß das biologisch-artspezifische Individuum Mensch während seines Entwicklungsprozesses einen „Überstieg zur personhaften Existenz“²⁶; und damit zum „individuellen menschlich-personalen Leben“²⁷ vollzieht.

²² Böckle, Probleme 43.

²³ Ein Drittel aller Zwillinge sind eineiig. Zweieiige Zwillingsgeburten werfen bei der Diskussion über den Beginn des Menschen als Person keine Probleme auf, da hier beim Zeugungsakt von Anfang an zwei selbständige Zygoten, also zwei (biologische) Individuen gebildet werden.

²⁴ Lutterotti 16.

²⁵ Böckle, Probleme 43 f.; vgl. Gründel 87 f.; Ruff 31; ähnlich auch Wolbert 28–30; Mahoney 62–64; 66 f.; 81–86; Ford 100; 111 f.; 116–122; 126; 128; 172 f.; 176; 181 f.; G. Virt, Verantwortung für werdendes Leben, in: M. Benedikt, R. Potz, (Hg.), Zygote – Fötus – Mensch. Zur Anthropologie des werdenden Lebens, Wien 1986, 225–239, 228 f.

²⁶ Ebd. 45; Gründel 90; vgl. ähnlich Mahoney, der wohl im Anschluß an K. Rahner (Die Homination als theologische Frage, in: P. Overhage, K. Rahner, Das Problem der Homination, Freiburg, Basel, Wien ³1965, 13–90) die Entwicklung der Zygote als Homination bezeichnet: „We may now add, the paradigm of evolution of the human species, insofar at least as it requires a process of gradual development before hominisation, lends weight to the view that a characteristically human soul requires characteristically human material with which to fuse in order to constitute a fully human person. Moreover, the human soul which constitutes personhood is not to be envisaged as pure spirit poured into a biological recep-

Wann und wie dieser Überstieg erfolgt, läßt sich zwar nicht eindeutig nachweisen, aber doch anhand einschlägiger embryonalbiologischer Daten mit einiger Gewißheit festlegen. Danach ergeben sich für die Entwicklung des Menschen zwei qualitative Zäsuren, die auf vier Stufen verteilt werden können:

- a) Für die Zeit vor der Verschmelzung von Samen und Eizelle ist zwar schon Leben, aber noch kaum artspezifisch-menschliches Leben gegeben; eine solche personale Existenz ist mit Sicherheit noch nicht da;
- b) für die Zeit nach der Befruchtung, aber vor der Einnistung – also im Frühzellenstadium – ist zwar artspezifisch-menschliches Leben, aber noch kein individuelles und mit großer Wahrscheinlichkeit noch kein personales Leben anzunehmen.
- c) Der Herausbildung der Hirnstrukturen (5. Woche) und erst recht nach der Entfaltung des menschlichen Phänotyps, also in der späteren Phase der Fetalentwicklung, dürfte mit Sicherheit schon individuelles menschlich-personales Leben vorhanden sein.
- d) In der Zwischenzeit – also zwischen Einnistung und Herausbildung der Hirnstrukturen – muß man mit einem solchen Überstieg rechnen; es besteht aber auch noch ein positiver Zweifel.²⁸

tacle at conception, but more properly is seen as welling up from within the joint material provided by the parents in a genuine exercise of causation of the total human composite on their part, without invoking additional and almost miraculous intervention on the part of God other than his creative action in the production of all fresh reality“ (81). „It may well be that the status of this living [sc. human conceptus] being on the way to hominisation is comparable in significant ways to the status of primates (to go back no further) at a pre-human stage in the evolution of homo sapiens“ (82; vgl. auch 84).

²⁷ Gründel 90.

²⁸ Ebd. 90f.; vgl. Böckle, Probleme 44f.; R. Bruch, Schutz des vorpersonalen menschlichen Lebens im Mutterleib in moraltheologischer Sicht, in: ThPQ 120 (1972) 112–131, 116f.; 126–128. – Rufftritt entschied sich dafür ein, daß der Beginn der Personalität erst mit der Anlage des Großhirns gegeben sein kann: „Wenn nämlich die differenzierte Ausbildung des Gehirns die (biologische) Bedingung der Möglichkeit für spätere Hirnfunktionen ist und diese für personales Leben wesentlich sind, so kann Personalität erst möglich werden mit der irreversiblen Anlage des Großhirns als des eigentlichen künftigen Trägers personalen Lebens“ (50; vgl. auch 46–51). „Deswegen kann nur die morphologische Bildung des Großhirns das entscheidende Kriterium sein, welches während des Werdeprozesses erstmals eine zukünftige Befähigung zur Personalität signalisiert“ (51). – Dieser Auffassung hält Büchmer (112) treffend entgegen: „Anzunehmen, daß erst mit dem Sichtbarwerden der Hirnanlage im Embryo dessen Beseelung erfolgt, wäre Ausdruck einer überwundenen Vorstellung vom ‚Sitz der Seele‘ im Gehirn des Menschen. Der ganze Mensch ist durchseelt, und schon Blaise Pascal wußte, daß dem Herzen im Seelenleben des Menschen eine zentrale Bedeutung an der Schwelle des menschlichen Bewußtseins zukommt.“ Und mit Suarez (77) ist zu ergänzen: „Die Behauptung, die Gegenwart einer geistigen Seele in einem menschlichen Körper dürfe erst abgeleitet werden, wenn er rationale Operationen vollziehen könne, setzt die Annahme voraus, die geistige Seele sei zwar für den Vollzug solcher Operationen, aber nicht für die Zugehörigkeit eines Körpers zur Spezies Mensch notwendig. Dann dürfte man aber auch im Falle eines schlafenden Erwachsenen nicht auf die Gegenwart einer geistigen Seele schließen.“ Siehe dazu auch R. Guardini, Das Recht des werdenden Menschen. Zur Diskussion um den § 218 des Strafgesetzbuches, Köln 1973, 9f.; Maboney 65f.; E. Blechschmidt, Zur Personalität des Menschen, in: IKaZ 11 (1982), 171–181, 180f.; macht schließlich noch auf eine weitere Konsequenz aufmerksam: „Würde die Existenz der Person fatalerweise gar nur auf die Entwicklung und Funktionsfähigkeit der Hirnrinde reduziert werden, dann würde auch die Euthanasie als zulässig erklärt werden können. Denn sie erschiene gerechtfertigt, sobald die Hirnrinde durch Krankheit oder im Alter abgebaut wird und der Mensch keine volle geistige Funktionstüchtigkeit mehr besitzt“ (181). – Wie unhaltbar die gelegentlich gezogene Parallele zum Gehirntod ist, nach der Vorstellung: wenn der Tod des Gehirns als Tod des Menschen als Person gilt, dann müsse das Vorhandensein des Gehirns der Beginn des Menschen als Person sein, zeigt K. Demmer, Leben in Menschenhand. Grundlagen des bioethischen Gesprächs, Freiburg (Schweiz)–Wien 1987, 99, auf: „Die angerufene Analogie von beginnendem und verlöschendem Leben [ist] nicht

Nach der Überzeugung des Epigenismus durchläuft also die menschliche Entwicklung nach der Keimkernverschmelzung drei weitere Phasen, nämlich vom vorpersonalen Dasein zu einer Übergangsphase zwischen vorpersonalem und personalem Leben und schließlich zum personalen Individuum hin²⁹. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob die stillschweigend zugrundegelegte Voraussetzung stimmt, „nämlich die Behauptung einer Unterscheidung des menschlichen Lebens in eine vorpersonale Phase und eine – nach einem Übergangszeitraum – personale Entwicklung.“³⁰

Die logischen Mängel des Epigenismus

Auch die Vertreter des Epigenismus stimmen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zu, daß mit dem Zusammentreffen von Ei- und Samenzelle das Leben eines Menschen beginnt, also der Anfang eines Werdeprozesses bzw. eines prozeßhaften Kontinuums gesetzt ist. Aber sie lehnen die daraus gezogene Schlußfolgerung ab, daß dieses beginnende Leben des Menschen bereits eine Person ist und unterscheiden statt dessen zwischen einer Phase des vorpersonalen, des Übergangs- und des personalen Stadiums. Genau das aber ist logisch unmöglich, zumindest unter der Voraussetzung, daß das Kontinuum des menschlichen Lebens die gleiche ontologische Struktur hat wie jedes Kontinuum. Und ein *Kontinuum* kann eben per definitionem nicht zwei einander entgegengesetzte, also gerade *Diskontinuität* setzende Phasen wie z. B. eine personale und nicht-personale Phase beinhalten. „Im prozeßhaften Kontinuum menschlichen Daseins gibt es keinen Punkt, der ein Kriterium abgeben könnte für die Unterscheidung hinsichtlich der Gültigkeit bzw. Noch-nicht-Gültigkeit eines nur für eine bestimmte Prozeßstrecke definierten Begriffs des Personalen. Die Frage ‚An welchem Punkt im Kontinuum ist noch keine Person, an welchem Punkt beginnt die Person innerhalb des Kontinuums des Lebens?‘ ist *prinzipiell unbeantwortbar*.“³¹ Hier ist im Grunde genommen die gleiche Aporie gegeben, die Eubulides von Megara mit der Frage, wieviele Körner einen Haufen machen, aufgezeigt hat.

Ausgangs- wie auch Mittelpunkt für die Auffassung des Epigenismus, zwischen vorpersonalem und personalem Leben zu unterscheiden, ist die Einführung des Begriffes „artspezifisches menschliches Leben“. Doch dieser Begriff erweist sich in zweifacher Hinsicht als unbrauchbar. Denn zum einen steht dahinter offensichtlich die Vorstellung, daß der Mensch in einem gewissen Stadium als ein Gattungswesen, als etwas Allgemeines ohne Individualität existiert. „Nun ist aber nie ein natürliches Gattungswesen als Gattungswesen real gegeben, sondern immer nur eine konkrete Ausprägung dieses

traföähig. Man spricht zwar zu Recht nach eingetretenem Gehirntod von einer post-personalen Phase. Denn der Tod des Gesamtorganismus ist endgültig besiegelt, unbeschadet der gegebenen und künstlich ausdehnbaren Phasenverschiebung. Ganz anders bei beginnendem Leben. Eine gegebene Anlage entfaltet sich, wiewohl dieser Entfaltungsprozeß hochgradig riskiert ist. Aber das Risiko, diesen Prozeß nicht zu bestehen, kann nicht ohne weiteres mit dem sicheren Verlöschen verglichen werden.“ Vgl. auch Ford 16.

²⁹ Vgl. Schmucker 494.

³⁰ Ebd., 495; vgl. J. F. Crosby, Der Embryo: Art-spezifisches menschliches Leben ohne Personalität?, in: Der Status des Embryos, 81–91, 82.

³¹ Schmucker 495 f.; vgl. E. Giovannini, Der Status des menschlichen Embryos, in: Der Status des Embryos, 43–54, 52; J. Rickenbacher, Die Individualentwicklung des Menschen, in: Der Status des Embryos, 40 f., 41; A. K. Wucherer-Huldenfeld, Beginn und Anfang des menschlichen Daseins, in: *Benedikt* (Hg.), [Anm. 25] 253–264, 261–263, der aber dennoch zum Epigenismus tendiert, wenn er schreibt: „Die grundsätzliche Unbestimmtheit des Anfangs beziehe ich hier nur auf die ersten Wochen der embryonalen Entwicklung – und auch hier nicht in gleicher Weise: Je weiter zurück hinter die ersten Wochen der embryonalen Entwicklung, desto ungewisser und unwahrscheinlicher ist es, daß dieses zweifelsohne schon spezifisch menschliche Leben auch der spezifische Lebensausdruck eines Menschen ist. Aber auch das steht keinesfalls zweifelsfrei fest. Aus dem Nichtwissen folgt weder ein Argument für die Existenz noch für die Nichtexistenz eines Menschen. Je später der Termin für den Anfang des menschlichen Daseins angesetzt wird, desto willkürlicher scheint mir die Annahme, daß es kein Mensch sei“ (262 f.).

Gattungswesens. Nicht die Gattung Pferd springt irgendwo auf der Weide als Gattung herum, sondern immer nur bestimmte Ausprägungen dieser Gattung.³² Damit scheinen die Vertreter des Epigenismus die Tatsache zu ignorieren, daß es in der Natur „überhaupt keine Gattungswesen, sondern immer nur einzelne Exemplare einer Gattung [gibt]. Die Zusammenfassung aller realen Einzelexemplare etwa des Menschen zur ‚Gattung Mensch‘ ist ein rein gedanklicher Schritt zur Bildung von Allgemeinbegriffen (‚Mensch‘ statt ‚Hans Huber und Gerda Bauer und Thomas Schmidt ...‘). Noch niemand ist auf der Straße der Gattung ‚Mensch‘ begegnet, sondern immer nur einzelnen Exemplaren dieser Gattung.“³³

Zum anderen stellt sich die Frage, was denn „artspezifisches menschliches Leben“ überhaupt sein soll. Für den Epigenismus steht nur die negative Abgrenzung fest: es ist kein personales Sein. Ist es dann eine Art tierisches Sein? Oder wodurch unterscheidet es sich von einem Tier?³⁴ Und durch was oder wie wird das artspezifische Leben zu einem personalen Individuum?³⁵ Diese Fragestellungen werden innerhalb des Epigenismus nicht in den Blick genommen.

Darüber hinaus fällt der Epigenismus auch seinem eigenen Einwand hinsichtlich der Unabhängigkeit der biologischen und philosophischen Individualität zum Opfer. Das Beispiel eineiiger Zwillinge ist in der Tat ein schlagkräftiger Beleg dafür, daß biologische und personale Individualität voneinander unabhängig sind. „Wenn nun aber eine solche Differenz vorliegt, dann kann auch kein biologisches Datum, keine wie auch immer geartete Gestalt biologischer Individualität zum Kriterium für die Existenz der Personalität erhoben werden. Sie hat ihre Einheit und Einzigkeit ganz aus sich selbst und deshalb kann ihr diese nicht in Abhängigkeit vom materiellen biologischen Sein zugeschrieben werden. Gerade dies aber, eine solche Abhängigkeit also, [wird vom Epigenismus] behauptet ... entgegen der vorher von ihm festgelegten Differenz zwischen personalem und biologischem Sein, wenn er sagt, die Individualität oder der Selbstand eines geistig Seienden habe zur unabdingbaren Voraussetzung und könne überhaupt nur unter dieser Bedingung als existent angenommen werden, wenn die materielle Unteilbarkeit einer gegebenen biologischen Individualität vorhanden sei, also Zwillingsbildung nicht mehr möglich sei. Es macht doch gerade das Besondere personalen Seins aus, gerade nicht an bestimmte Formen und Zustände materiellen Seins gebunden zu sein, sondern in allem Wechsel und Wandel der ‚physis‘ sich identisch durchzuhalten!“³⁶

Schließlich setzt die Auffassung des Epigenismus letztlich eine dualistische Beziehung von Leib und Geist bzw. klassisch gesprochen: ein dualistisches Verständnis des Leib-Seele-Verhältnisses voraus; denn nach der Vorstellung des Epigenismus existiert zunächst eine Zeit lang das artspezifische leibliche Leben, bevor das individualspezifische Element, das den Menschen zur Person macht, also die menschliche Geist-Seele, sozusagen wie eine zweite Substanz hinzukommt. Doch „das biologisch-leibliche Leben ist von allem Anfang an die Erscheinungsform der Seele und die Seele ist von allem Anfang an das Prinzip, das den Leib in seinem Werden formt.“³⁷

³² Schmucker 496.

³³ R. Beckmann, Abtreibung in der Diskussion. Fünfzig Behauptungen und ihre Widerlegung, Krefeld 1991, 24.

³⁴ Vgl. Schmucker 497.

³⁵ Vgl. Beckmann 24.

³⁶ Schmucker 498; vgl. Beckmann 24.

³⁷ H. Rotter, Konflikte um das Leben, Innsbruck-Wien-München 1976, 44; *ders.*, Die Geistbeseelung im Werden des Menschen, in: ZKTh 93 (1971) 168–181, 170, weist auf die Aporie hin, ab wann und wie die Seele des Menschen erkennbar ist: „Auf der einen Seite können wir die Beseelung nicht von rein biologischen Daten als solchen ablesen, auf der anderen Seite sind wir aber der festen Überzeugung, daß die Geistseele nicht erst da auftritt, wo der Mensch zu ausdrücklich geistigen Akten in der Lage ist.“ Für Rotter, ebd. 171, „besteht sicher eine echte Kontinuität und somit auch eine Identität zwischen jenem geistigen Prinzip, das in den Anfängen der embryonalen Entwicklung wirksam ist, und der Geistseele, die in personalen Akten bewußt wird. Aber es gibt hier doch auch ein echtes

Individualität und Personalität im Präformismus

Treffen Ei und Samenzelle zusammen, entsteht ein neues Sein, nämlich das Sein eines Menschen. Wenn sich dieses Sein des Menschen vom Sein des Tieres unterscheidet, dann durch seine Individualität als Person; diese aber beruht auf seiner Geist-Seele, die allein seine Individualität und sein Personsein bewirkt³⁸. Das sind die beiden Ausgangspunkte in der Argumentation gegen die Auffassung des Epigenismus. Kombiniert man beide Aussagen, so kommt man zu dem Ergebnis: Ist die Zygote entstanden, ist zugleich auch die leib-seelische und geistige Einheit des Menschen vorhanden³⁹, ist der Mensch „vollkommen im Sinne von ganzheitlich existent, wenn auch zunächst noch nicht voll funktionsfähig“⁴⁰ bzw. entwickelt. Denn erst im Laufe der Zeit kommt es zur Ausfaltung dessen, was im Mensch seit Beginn seiner Existenz angelegt ist. Das Werden folgt also dem Sein, so daß im Grunde genommen jedes Lebewesen stets nur das werden kann, was es von Anfang an ist⁴¹. Im Laufe der Entwicklung kann kein qualitatives Mehr hinzukommen. Deshalb ist die Redeweise von der „Personalisation“ unsinnig. Denn sie unterstellt einen Entwicklungsprozeß hin zum Personsein. Doch „wie soll ein Keim vorgestellt werden, der sich auf ein mögliches personales Dasein hin befindet, aber zu diesem Sein noch nicht definitiv präformiert ist? Wie beginnt dieses personale Dasein? Ist es zunächst nur zu einem Prozent, dann zu zehn Prozent und schließlich vielleicht zur Hälfte existent? Wird es möglicherweise bei geistig Behinderten gar nicht voll realisiert? Ein einzelliger Keim hat ebenso viel Personalität wie ein Kind oder ein Erwachsener, nur ist diese Personalität funktionell von Fall zu Fall nicht in gleichem Maß auffällig.“⁴²

Pointiert ausgedrückt lehrt der Präformismus: Leben wird nicht, sondern ist oder ist

Werden, also einen Übergang von der Potenz in den Akt.“ – Das Phänomen der Mehrlingsbildung ist für Rotter nicht ein Argument gegen die Existenz eines geistigen Prinzips vom Zeitpunkt der Befruchtung an, sondern kann „vielmehr als Gegenbeweis gegen eine absolute Unteilbarkeit des geistseelischen Prinzips gewertet werden. Wenn man die Seele auch in diesem frühen Stadium als Form des Leibes versteht, dann ist die innere Pluralität der Organisation im befruchteten Ei ein Ausdruck dafür, daß auch das geistseelische Prinzip hier noch nicht die Zentrierung und Verdichtung gefunden hat, die später auf Grund der geistig-personalen Akte anzunehmen ist. Argumente für eine relativ späte Beseelung der Leibesfrucht, die von der Möglichkeit der Mehrlingsbildung ausgehen, stehen und fallen also mit der Annahme einer vollkommenen Einfachheit und Unteilbarkeit der Seele in diesem Entwicklungsstadium“ (ebd. 176).

³⁸ Vgl. *Blebschmidt*, Zur Personalität 175.

³⁹ Vgl. ebd. 174.

⁴⁰ *E. Blebschmidt*, Daten der menschlichen Frühentwicklung. Menschliches Leben beginnt im Augenblick der Befruchtung, in: *P. Hoffacker, B. Steinschulte, P. J. Fietz, M. Brinsa*, (Hg.), Auf Leben und Tod. Abtreibung in der Diskussion, Bergisch Gladbach 1991, 16–25, 43.

⁴¹ Vgl. *Blebschmidt*, Zur Personalität 179; *J. Splett*, Wann beginnt der Mensch?, in: *ThPh* 56 (1981) 407–419, 408; *G. Roth*, De tempore animationis – Pastoralmedizinische Erwägungen über die Frühphase des Menschen, in: *Benedikt* (Hg.) [Anm. 25] 79–88, 82–87; *J. B. Torello*, Über die Personalität des ungeborenen Menschen?, in: *ArztChr* 32 (1986) 28–34, 29; *E. Coreth*, Das ungeborene Kind als Person, in: *ArztChr* 27 (1981) 76–80, 79; *Faller* 74; wohl auch *Elsässer* (85) der diese Argumente gegen den Epigenismus schildert und sich nicht von ihnen distanzier; *J. G. Ziegler*, Das werdende Leben – Spielball der Interessen?, in: *Eid*, (Hg.) [Anm. 14]. 34–53, 36.

⁴² *Blebschmidt*, Zur Personalität 177; vgl. ähnlich *Giovannini* 43: „Bei einem lebenden Individuum sind am Anfang die wesentlichen Merkmale nur programmiert vorhanden; sie werden dann entwickelt (dies ist ein wesentliches Merkmal des Lebens), ein wesentlich neues Merkmal kommt aber nicht mehr hinzu. Der Weizensamen ist unverwechselbar mit dem Samen irgendeiner anderen Pflanze und enthält alles, was ihn später, zu einer ausgewachsenen, normalen Weizenpflanze machen wird.“ – *Demmer* (99) stellt ganz richtig fest: Man kann nicht „von einem Mehr oder Weniger an Person-sein sprechen, denn Kategorien des Quantitativen versagen hier ihren Dienst. Man ist Person oder man ist es nicht. Personsein ist eine Sache der Definition, nicht der Approximation.“

nicht. Folglich gilt auch vom Menschen, daß er entweder ist oder nicht ist. Vor der Keimkernverschmelzung existiert der Mensch eben nicht; in, mit und nach dieser existiert er aber, und zwar als leib-seelische Ganzheit, die sich im weiteren Lebensprozeß entfaltet und sich dabei stets ihre je eigene Ausdrucksgestalt schafft. Ab der Keimkernverschmelzung gilt daher: „der Mensch entwickelt sich *als* Mensch und nicht *zum* Menschen.“⁴³ Und dieser kontinuierliche Entwicklungsgang kann weder allein durch den genetischen Code noch durch den Einfluß der Umwelt noch durch beide zusammen erfolgen, sondern ist entscheidend auf ein übergeordnetes Lebensprinzip, auf eine „oberste Steuerungsinstanz“ angewiesen, die man Geist oder Seele nennen kann⁴⁴. Denn das genetische Programm kann nicht etwas tun, sondern sich nur entfalten. Damit dies geschieht, muß aber immer schon Leben gegeben sein. Das Zusammenspiel von genetischem Code und personalem Geist bzw. Seele kann mit Hilfe und zugleich in Erweiterung der bekannten Metapher von John Eccles für das Geist-Gehirn-Verhältnis verdeutlicht werden: Der Geist verhält sich zum Gehirn wie der Klavierspieler zum Klavier und „der genetische Code ist sozusagen das erste Klavier, auf dem der schöpferische personale Geist zu spielen anfängt.“⁴⁵

Für die Vertreter des Präformismus kann und darf der Mensch in keinem Stadium seiner Entwicklung, auch nicht in der ersten Phase des einzelligen Keimlings, weder als „werdendes Leben“ noch als „potentielle Person“ bezeichnet werden, es sei denn man will damit dem Mißverständnis Vorschub leisten, „ein noch nicht ‚ganz gewordener‘, erst in den Anfängen des Werdens stehender junger Keim wäre weniger wertvoll als ein weiter entwickeltes oder gar schon geborenes Kind. Menschliches Leben kann und darf nicht relativiert werden, weder hinsichtlich seines Wertes noch hinsichtlich seiner etwaigen Lebensberechtigung.“⁴⁶ Die Zygote ist ein menschliches Wesen mit Individualität und Personalität, das sich fortan in einem einzigen Kontinuum über die verschiedenen Stadien der Schwangerschaft und der Geburt bis hin zum Tod entwick-

⁴³ *Blechschildt*, Zur Personalität 175; vgl. *ders.*, Daten 39; 43; *M. Gante*, Wider besseres Wissen? Geschichte und Gegenwart der Abtreibungsdiskussion, in: IKZ 2 (1992) 139–148, 140–142. – Diesen Grundsatz hatte das Bundesverfassungsgericht im Urteil über das Fristenmodell von 1975 sinngemäß übernommen (vgl. BVerfGE 39, 1 [37 und 41]) und das von 1993 sogar zitiert (vgl. BVerfGE von 1993, in: NJW 46 [1993] 1753, Sp. 1 D. I. 1. a.). – Für *Demmer* (93f.) liegt hier ein „ontologischer Personbegriff“ zugrunde, der dadurch charakterisiert ist, daß es kein „unterpersonales menschliches Leben gibt ... Person wird definitiv festgelegt. Man ist Person oder man ist es nicht. Abstufungen haben hier keinen Sinn. Zudem beschwören sie die Gefahr der Willkür dort herauf, wo das fundamentalste Gut des Menschen, nämlich sein Leben, zu schützen ansteht. Es ist also der Tutorismus, der zur klaren und metaphysisch begründeten Definition anhält.“ Ganz anderer Auffassung ist *Ford* (181): „Instead of viewing development in the first two weeks after fertilization as development of the human individual, I have argued the process ought to be seen as one of development into a human individual.“

⁴⁴ *Suarez* 73; vgl. ähnlich *Giovannini* 51; *A. van Melsen*, Individuation und Personalisation. Die anthropologische Relevanz embryonalbiologischer Entwicklungsphasen, in: ThQ 151 (1971) 228–237, 232; 234; *Blechschildt*, Zur Personalität 180; *Demmer* 98; 107.

⁴⁵ *Schmucker* 499.

⁴⁶ *Blechschildt*, Daten 43f.; vgl. *R. Schlund*, „Du sollst mich erinnern.“ Anmerkungen zur Sache des § 218 StGB, in: Erzbistum Freiburg: Informationen. Berichte, Kommentare, Anregungen 10/12 (1985) 150–186, 151; *Beckmann* 118. – *W. Kluxen*, Fortpflanzungstechnologien und Menschenwürde, in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 11 (1986) 1–15, 7, hält dagegen den Streit für müßig, „ob schon der Embryo, die Zygote oder der Einzeller als ‚Mensch‘ oder gar ‚Person‘ anzusprechen sei. Man wird nicht schon die Eichel als Eiche, nicht das Ei schon als Huhn bezeichnen wollen, und wir zögern mit Recht, vom Einzeller als ‚Menschen‘ zu reden. Aber es besteht kein Zweifel, daß die befruchtete Eizelle schon die volle Potentialität besitzt, sich zu einer menschliche Existenz zu entwickeln, deren Lebenszusammenhang mit diesem Stadium beginnt.“ Wenn Kluxen bei seinem Personbegriff von einem statischen Substanzen denken ausgeht, ist ihm nicht recht zu geben, wohl aber, wenn er ein Prozeßdenken zugrunde legt (vgl. dazu oben: *Demmer*-Zitat, 99).

kelt⁴⁷. In diesem Sinn sind sozusagen „Embryonen ... winzige Erwachsene und Erwachsene ... entwickelte Embryonen.“⁴⁸ Daraus darf allerdings nicht der andere Fehlschluß gezogen werden, daß der fertige Organismus gleichsam en miniature bereits in der Zygote vorliegt. In der Zygote ist das menschliche Wesen, d. h. Individualität und Personalität gegeben (präformiert), nicht aber deren Erscheinungsbild und Ausdrucksweise. Diese können sich vielmehr stets verändern und differenzieren, wobei jede weitere Differenzierung auf der vorhergehenden aufbaut (epigenetisch ist)⁴⁹.

Personale Individualität im Prozeß

Sowohl die Vertreter des Epigenismus als auch die Verfechter des Präformismus argumentieren mit der „Individualität“ und „Personalität“ des Menschen, ohne jedoch näher darzulegen, was genau darunter zu verstehen ist. Für ein richtiges Verständnis dieser beiden grundlegenden Begriffe ist es hilfreich, die klassische Definition des Boethius (480–524 n. Chr.) über das Personsein eingehender zu betrachten und sie auf ihre Funktionsfähigkeit für heute zu prüfen. Boethius hat das Personsein als individuelle Substanz einer geistigen Natur definiert: „Persona est naturae rationalis individua substantia.“⁵⁰

Allerdings liegt den hier verwendeten Begriffen *natura*, *ratio*, *individuum* und *substantia* ein ganz anderes Verständnis als heute zugrunde; denn sie stammen aus einer Zeit, die von einem anderen physikalischen Weltbild geprägt war.

Natura beinhaltete damals nicht das, was man heute unter Natur versteht, „nämlich empirisch gegenständliche, naturwissenschaftlich faßbare, meßbare, berechenbare Wirklichkeit. Natur heißt hier einfach das Wesen, die Wesensart, der ein entsprechendes Wirken entspringt, worin sich das Wesen – die Natur – der Sache verwirklicht und offenbart.“⁵¹

Ratio bzw. das Adjektiv *rationalis* wird heute sehr schnell mit „Rationalität“ in Verbindung gebracht. Mit *ratio* ist aber „nicht (oder nicht nur) Rationalität im engeren Sinn begrifflich-logischen Denkens gemeint, sondern allgemeiner und ganzheitlicher dasjenige, was wir geistiges Leben und Wirken nennen würden: Bewußtsein, intellektuelle Erkenntnis und Freiheit des Wollens und Handelns, also geistiger Selbstbesitz und freie Selbstverfügung. Das jeweils einzelhafte Subjekt derart geistigen Lebens heißt Person. Wer also von Natur aus, durch seine Wesenskonstitution, die aktive Möglichkeit zu bewußter Selbstverwirklichung in geistiger Erkenntnis und freier Entscheidung hat, der ist Person.“⁵²

Individuum definierte zumindest Boethius in dreifacher Hinsicht und unterschied somit drei Arten von Individuum: Individuum ist zum einen das, was nicht zerschnitten werden kann, wie z. B. Einheit oder Geist, zum zweiten das, was wegen der Härte nicht zerteilt werden kann, wie z. B. Stahl, und schließlich drittens das, dessen Prädikation

⁴⁷ Vgl. Schwarz 102; 104; Guardini 14; 16.

⁴⁸ Suarez 64.

⁴⁹ Vgl. Blechschmidt, Zur Personalität 176 f.; G. Müller, Stellungnahme zu: Der Beitrag von Dietmar von der Pfordten, in: IKZ 4 (1992) 380–383, 382 f.; Faller 75: „der menschliche Embryo und der menschliche Fetus sind in jedem Augenblick ihrer Existenz Mensch in entsprechender Zeitgestalt.“ Siehe dazu auch die Überlegungen zu Person und Natur bzw. Leib des Menschen von Crosby 82; 87 f.; 90.

⁵⁰ Boethius, De duabus naturis et una persona Christi 3, in: PL 64, 1343. – Thomas von Aquin verdeutlicht den Inhalt der boethianischen Definition, indem er erklärt: „Die Worte ‚individua substantia‘ meinen eine vollkommene Substanz, die aus sich selbst und getrennt von anderen existiert“ (vgl. S.Th. III, q. 16, art. 12 ad 2: „dicendum quod *substantia individua* quae ponitur in definitione personae, importat substantiam completam per se subsistentem separatim ab aliis. Alioquin, manus hominis posset dici persona, cum sit substantia quaedam individua: quia tamen est substantia individua sicut in alio existens, non potest dici persona.“ Siehe auch S.Th. I, q. 29).

⁵¹ Coreth 77.

⁵² Ebd.

auf andere ähnliche nicht zutrifft, wie z. B. Sokrates⁵³. Darüber hinaus hatte Boethius als erster lateinischer Autor die Bezeichnung „individuum“ nicht nur auf das substantielle Sein, sondern auch auf die Akzidentien bezogen und die Lehre von den individuellen Akzidentien vertreten⁵⁴. Das individuelle Akzidens ist dabei ein „unselbständiges Seiendes, dessen Seinsmodus traditionell als Insein in einem Subjekt bestimmt ist.“⁵⁵ Platos Wissen ist wie Plato selbst, partikulär⁵⁶. Diese Sichtweise wurde von der Scholastik übernommen: Nicht nur Sokrates ist individuell, sondern auch die (unselbständigen) Akzidentien des Sokrates wie das Sprechen des Sokrates mit dem ihm eigenen Tonfall und der ihm eigenen Klangfarbe. Damit wurde letztlich jedes Seiende zugleich als Individuum betrachtet. „Daher verstand die Scholastik Individualität nicht als eine nur dem Wesen höherer Seienden zukommende Unteilbarkeit, sondern als die faktische Unteilbarkeit des Seienden in sich und als seine Verschiedenheit von anderen, welche beiden Bedeutungen schon dem griechischen Wort ἄτομος (unteilbar, ungeteilt) zukommen. Die Entscheidung für den weiten, alles Seiende umfassenden Begriff des Individuums führte jedoch nicht zur Preisgabe des engeren Begriffs der Individualität als wesensgemäßer Unteilbarkeit, weil mit Graden und Stufen der Seiendheit auch solche der Einheit und Individualität als offenkundig gegeben angenommen wurden. Da nämlich etwas um so wirklicher ist, je mehr und vielfältiger es wirken kann, Wirkfähigkeit bei materiellen Dingen aber an entsprechende Organe (Werkzeuge) gebunden ist, muß z. B. ein Kristall weniger seiend genannt werden als eine Pflanze, die fähig ist, sich zu ernähren, zu wachsen und sich zu vermehren; und diese ist ihrerseits unvollkommener, d. h. geringer an Seinsfülle und Wirklichkeit, als ein zu sinnlichem Wahrnehmen und Streben sowie zur Ortsveränderung fähiges Sinneswesen, dessen differenzierte Gliederung als Ausdruck höherer Seiendheit, Einheit und Individualität ist.“⁵⁷ Die Scholastik nahm also Grade und Stufen der Individualität an. Erst mit dem Aufkommen der neuzeitlichen Naturwissenschaften wurde nicht mehr schon jedes faktisch *unteilte* Seiende als Individuum bezeichnet, sondern nur noch das, was *unteilbar* ist, d. h. das Seiende, das bei Teilung aufhört, das zu sein, was es vor der Teilung war, also das Seiende, das bei Teilung seine Wesensart verliert.

Schließlich ist auch der Begriff der *substantia* mit einem ganz anderen Inhalt zu füllen, als es sich heute nahelegt. Substanz bezeichnet zur Zeit des Boethius nicht wie heute eine physikalisch-chemische Masse, sondern im Gegenteil, die innere Wesensart eines Seins, die der äußeren sinnlichen Wahrnehmung verborgen bleibt und nur der geistigen Erkenntnis zugänglich ist⁵⁸. Als die innere Wirklichkeit eines Seienden ist die Substanz im damaligen Verständnis keineswegs etwas Statisches und greifbar Vorhandenes, sondern eher etwas, das sich im Wandel und Prozeß befindet.

Um dem Anliegen des Boethius in seiner Definition der Person auch heute gerecht zu werden, muß also das Verständnis von Natur, Individuum, Ratio und Substanz sozusagen einem Paradigmenwechsel unterzogen werden. Entscheidendes Charakteristikum dieses Paradigmenwechsels muß dabei der Abschied von der statischen Vorstellung hin zum prozeßhaften Denken sein⁵⁹. Werden die Begriffe nicht mehr mit

⁵³ Vgl. Boethius, In Porph. Comm. III, in: PL 64, 97 c: „Individuum autem pluribus dicitur modis: dicitur individuum quod omnino secari non potest, ut unitas vel mens; dicitur individuum quod ob soliditatem dividi nequit, ut adamas; dicitur individuum cuius praedicatio in reliqua similia non convenit, ut Sokrates.“

⁵⁴ Vgl. *Tb. Kobusch*, Individuum, Individualität. I. Antike und Frühscholastik, in: HWP, Darmstadt 1976, Bd. 4, Sp. 300–304, 302.

⁵⁵ Ebd. 303.

⁵⁶ Vgl. Boethius, In cat. Arist. I, in: PL 64, 170: „Platonis scientia, sicut ipse Plato, particularis est.“

⁵⁷ *L. Oeing-Hanhoff*, Individuum, Individualität. II. Hoch- und Spätscholastik, in: HWP, Darmstadt 1976, Bd. 4, Sp. 304–310, 306, unter Berufung auf Thomas von Aquin, S. contra gent. 4, 1.

⁵⁸ Vgl. Thomas von Aquin, S. Th. III q. 75 art. 5 ad 2: „substantia est proprium obiectum ... intellectus.“

⁵⁹ Vgl. *Demmer* 97.

einem statischen Inhalt gefüllt, sondern an die Vorstellung eines Prozesses gebunden, so bedeutet auch das Personsein nicht etwas statisches, sondern durchaus prozeßhaftes. Dies vorausgesetzt, läßt sich die Streitfrage, ob der Mensch als Zygote auch schon Person im Vollsinn des Wortes ist oder lediglich die Potenz zum Personsein hat, folgendermaßen entschärfen: Die Zygote besitzt „zwar eine Potenz zu je höheren Graden der Individualisierung und Differenzierung und unter diesem Aspekt der biologischen Prämissen zu je höheren Graden von Personalisierung, nicht aber eine Potenz von vorpersonalem zu personalem Leben. In diesem Sinne bliebe auch der Begriff Selbsttranszendenz zu verstehen. Ein ablaufender Prozeß transzendiert sich auf je höhere Vollendungsstufen hin. Er vollführt aber keine qualitativen Sprünge vom Interpersonalen zum Personalen.“⁶⁰

Gewiß scheint die Möglichkeit Mehrlingsbildungen bis zum Ende der Nidation zumindest auf den ersten Blick ein gewichtiges Argument gegen die personale Individualität vom Zeitpunkt der Keimkernverschmelzung an zu sein; dieses verliert aber an Schlagkraft, wenn man das bisher erforschte Wissen über die Entstehung des Menschen durch die Keimkernverschmelzung nicht verabsolutiert, sondern auch für andere, naturwissenschaftlich (noch) nicht nachweisbare Möglichkeiten der menschlichen Entstehung offen bleibt. Dazu fordert auch und gerade das christliche Weltbild auf; denn die Lehre, daß Gott nicht neben, sondern durch die geschöpflichen Ursachen menschliches Leben schafft, schließt weder die Möglichkeiten einer Art Jungfrauengeburt eines Menschen aus einem anderen aus noch „daß Keime vielleicht auch derart zugrundegehen können, daß ihre biologischen Elemente zum Aufbau anderer dienen.“⁶¹ Daher ist unter der Voraussetzung der personalen Identität und Individualität des Menschen vom Augenblick seiner Empfängnis die eineiige Zwillings- bzw. Mehrlingsbildung in dreifacher Weise denkbar:

1. Die eineiige Zwillingsbildung könnte vom Zeitpunkt der Zeugung an bereits angelegt, also präformiert sein und sich erst zu einem späteren Zeitpunkt vollziehen. In diesem Fall existierten von Anfang an zwei Seelen, von denen sich jede „als aktives Formprinzip ... gleichsam die leibliche Entsprechung schafft.“⁶² Ursprünglich in einem Körper vereint, würden sich später die zwei personalen Individuen trennen. „Daß dies nicht völlig abwegig ist, zeigt die Überlegung, daß auch siamesische Zwillinge körperlich vereint sind und sich gelegentlich sogar mehrere Organe ‚teilen‘ müssen. Die embryonale körperliche Verbundenheit von Zwillingen wäre lediglich umfassender und die mehrfache Personalität von außen nicht erkennbar.“⁶³ Angesichts der Tatsache, daß eineiige bzw. identische Mehrlingsbildungen nicht nur auf natürlichem Weg entstehen, sondern auch durch künstlich hervorgerufene Teilungen der Zygote fast beliebig vielfach verursacht werden können (= Clonierung), scheint es theologisch eher unwahrscheinlich zu sein, daß Gott im voraus so viele Seelen in die Zygote einerschaffen hat, wie der Mensch später Clonen erzeugt.
2. Die Teilung der Zygote könnte auch die gleiche Funktion haben wie die Keimkernverschmelzung, also eine Art ungeschlechtlicher Fortpflanzung sein. Hier würde dann im Augenblick der Zellteilung eine neue Seele geschaffen werden.⁶⁴

⁶⁰ Ebd. 99. Auch Ford (100) fordert: „It is necessary to differentiate between the potential of developing cells to become a human individual and the potential of human individual to develop itself and grow through the multiplication and differentiation of its cells. It is a matter of determining whether the early human embryo is one human individual or many individual cells.“

⁶¹ Hörmann 7.

⁶² J. Seifert, Menschenwürde und unbedingte Achtung menschlichen Lebens: Einige Fragen der Bioethik und die Grundlagen der Moral, in: Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche 22, 57–113, 60; vgl. Blechschmidt, Zur Personalität 178.

⁶³ Beckmann 23.

⁶⁴ Vgl. Blechschmidt, Zur Personalität 178; Crosby 91; Suarez 76; Beckmann 23; Seifert

3. Denkbar wäre schließlich auch, daß bei der eineiigen Zwillingsbildung eine neue Generation geschaffen würde in dem Sinn, daß die ursprüngliche Zygote sich zu zwei neuen Individuen teilt und dabei selbst aufhört zu existieren. Auch dies wäre eine Form asexueller Vermehrung⁶⁵.

Das Phänomen der eineiigen Zwillinge bzw. identischer Mehrlingsbildungen macht somit zweierlei deutlich: Nicht jede Zeugung des Menschen findet durch die Keimkernverschmelzung statt, sondern kann auch auf andere Weise geschehen. Daraus folgt, daß Keimkernverschmelzung und Zeugung nicht unbedingt immer identisch sein müssen. Sobald aber – auf welche Weise auch immer – Zeugung stattgefunden hat, existiert eine menschliche Person, und zwar eine ein- oder mehrzellige Person⁶⁶. Diese Tatsache sollte auch schon rein sprachlich zum Ausdruck kommen, indem vom „ungeborenen Menschen“ statt von „Embryo“ oder „Fötus“ gesprochen wird. Denn „rein medizinische Termini für unterschiedliche Entwicklungsstadien des ungeborenen Kindes sagen nichts über die Menschlichkeit aus. Sie werden häufig dazu verwendet, dem ungeborenen Kind bewußt einen ‚neutralen‘ Status zu verleihen, der das ‚Menschsein von Anfang an‘ verschleiern soll.“⁶⁷

60f.; *Wuermeling* als Diskussionsbeitrag zu *Lutterotti* (36). – *Ford* (112) hält diese Möglichkeit der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zwar für denkbar, aber für eher unwahrscheinlich: „Such an explanation of asexual generation of identical twins might not be appealing, but it is theoretically conceivable. Hence, it is argued, the mere fact of, or even the possibility of, the zygote giving origin to one more distinct individuals does not in theory prove there could not have been a single individual in the first place. Think of how a bacterial cell becomes two cells by binary fission. One organism may give origin to two organisms. In the same way could not one human individual give origin to two? This means the human zygote could actually be one human individual, but potentially two.“ Here you can say: „The zygote ... [produces] its own human clone“ (ebd. 121). – *Ford* selbst vertritt die Auffassung: „Whatever the cause of monozygotic twinning in the zygote at the two-cell stage, the fact, that it cleaves into two individual blastomers that may develop separately as identical twins does not mean the zygote itself is not a true ontological individual. We know it is living ontological individual. But once it divides mitotically into two separate twin daughter blastomers, it apparently ceases to exist and loses its ontological individuality to give rise to two new genetically identical, but distinct living ontological individuals within the zona pellucida. This contains, protects and holds them together during their early development. The continuity of the same ontological individual ceases when the zygote forms twins. The zygote is not the same ontological individual as either one of the eventual twins that result from its development, notwithstanding its genetic identity continuing throughout all its subsequent cleavages“ (ebd. 119; vgl. ebd 122; 125). „In other words, the zygote is a human individual in potency, not an actual human individual“ (ebd. 123).

⁶⁵ Vgl. *Blechs Schmidt*, *Zur Personalität* 178; *Seifert* 61.

⁶⁶ Vgl. *Suarez* 65; 76.

⁶⁷ *Beckmann* 117.